

Anna Halter (Deutsche Übersetzung von Nicola Denis)

Découverte de l'archipel: Auftakt zu einer europäischen „Kulturgeschichte“

Am 9. Juli 1931 schiffte sich Élie Faure in Le Havre im Rahmen einer vom französischen Ministerium für das staatliche Bildungswesen und dem mexikanischen Bildungsministerium gemeinsam finanzierten Mission für eine achtmonatige Weltumrundung ein. Die Reise bot ihm Gelegenheit, Vorträge über die Kunst auf der Grundlage von zuvor in Frankreich präsentierten Arbeiten zu halten, aber auch, um die Kulturen der besuchten Länder kennenzulernen: die Vereinigten Staaten, Mexiko, Japan, Korea, China, Indochina und Indien, bevor es über Palästina und Ägypten wieder nach Frankreich zurückging. Von dieser Expedition schickte Élie Faure wöchentliche Reiseberichte an die Zeitung *Le Petit Parisien*, die insgesamt dreizehn dieser Berichte veröffentlichte, bevor sie unter dem Titel *Mon Périple*¹ 1932 in einer selbständigen Publikation vollzählig zusammengefasst wurden.

Ebenfalls 1932 erschien ein zweites Buch, *Découverte de l'archipel*², das Élie Faure nach seiner Rückkehr von seiner französisch-mexikanischen Mission beendete. Obgleich das Buchprojekt bereits vor der Expedition von 1931 angestoßen worden war, muss die achtmonatige Entdeckung der Kulturen Amerikas, Asiens und Afrikas für die Niederschrift von großer Bedeutung gewesen sein. Davon abgesehen hatte Élie Faure schon lange vor der Expedition sein Interesse an nicht-westlichen Zivilisationen und Künsten bekundet: Bereits 1906–1907 schrieb der Kunsthistoriker die Erstfassungen zu den Kapiteln „Indien“, „China“ und „Japan“, die 1911 in seiner *Histoire de l'art médiéval* und dann in der erweiterten Ausgabe von 1921³ neben den Kapiteln „Die Tropen“, „Byzanz“ und „Der Islam“ erschienen.

Das im Vergleich zu seiner fünfbändigen *Histoire de l'art* (1909–1927) von der Öffentlichkeit relativ unbeachtete Buch *Découverte de l'archipel* spielt im Gesamtwerk Élie Faures dennoch eine zentrale Rolle, indem es seine Auffassung der Kunstgeschichte erweitert und mit wichtigen ethnologischen und soziokulturellen Überlegungen in Einklang bringt.

KUNST- UND GESELLSCHAFTSGESCHICHTE

Auch wenn die Hauptthemen im Werk Élie Faures und ihre Querverbindungen in seinen verschiedenen Studien an dieser Stelle nicht herausgearbeitet werden können, sollte eingangs erwähnt werden, dass sich *Découverte de l'archipel* als Fortsetzung der Ideen versteht, die Faure bereits in dem 1927 erschienenen letzten Band seiner *Histoire de l'art* (*L'Esprit des formes*) dargelegt hatte.

Die Kunstgeschichte ist seiner Auffassung nach eng mit der Geschichte des Menschen und der Gesellschaften verknüpft und beruht letztlich auf dem eingehenden Studium der Analogien zwischen den verschiedenen Formen des künstlerischen Schaffens:

„Scheinbar verläuft ein Abgrund zwischen den Götzenbildern der Neger oder Polynesier und zum Beispiel der griechischen Skulptur zu ihrer Hochzeit oder der bedeutenden europäischen Malerei, deren Mittel und Möglichkeiten uns die Venezianische Schule erschlossen hat. Doch es gehört zu den Wundern dieser Zeit, dass eine wachsende Zahl von Geistern fähig wurde, mit derselben Beglückung nicht nur den zarten oder heftigen Reiz dieser als widersprüchlich geltenden Werke zu empfinden, sondern in deren scheinbar gegensätzlichen Eigenschaften frühere Übereinstimmungen zu erkennen, die uns zum Menschen zurückführen und ihn uns überall von Leidenschaften beseelt zeigen, deren Analogien all die Götzenbilder, mit jeweils anderer Betonung, offenbaren.“⁴

Faure ist der Ansicht, dass jede Gesellschaft – unabhängig von der Art ihrer politischen, geistigen oder moralischen Organisation, vom Grad ihrer technischen Perfektion und von ihrem geografischen oder zeitlichen Kontext – im Laufe ihrer Geschichte wechselnde individuelle und kollektive ‚Rhythmen‘ durchläuft, die die verschiedenen Formen des künstlerischen Schaffens bedingen. Das zyklische Phänomen der wechselnden Rhythmen ist mithin das verbindende Element zwischen den Gesellschaften.

Indes gibt es mehrere Faktoren, die Ausdruck und Wechsel dieser Rhythmen bestimmen: der gesellschaftliche und politische Kontext, die Erfordernisse des geografischen Umfelds oder die Vermischungen von Rassen und damit einhergehenden ‚Prägungen‘. Wenn auch nicht alle Zivilisationen eine analoge Entwicklung durchleben, sieht Élie Faure doch unabhängig von Ort und Zeit eine Konstante am Werk, die das Gemeinsame aller Menschengruppen endgültig erweist: „die Suche nach dem Absoluten“⁵. Für Faure gehen demnach alle wichtigen gesellschaftlichen Errungenschaften auf den Rhythmus einer kollektiven Organisation zurück, die die Ausdrucksmöglichkeiten der Individuen überwindet und nach der Umsetzung und Äußerung universeller Werte strebt.

Obwohl der Essay *Découverte de l'archipel* an die in *L'Esprit des formes* entwickelten theoretischen Überlegungen anschließt, enthält er darüber hinaus eine politische Ausrichtung, die sich mit den Herausforderungen von Aufbau und Entwicklung der modernen europäischen Gesellschaften befasst. Von der Beobachtung ausgehend, dass das Europa der 1930er-Jahre dem Bild eines „Archipels“ von Nationen gleiche, präsentiert Élie Faure die seiner Meinung nach für die jeweiligen nationalen „Seelen“ konstitutiven Elemente und erforscht diese spezifischen Entitäten im Rahmen der kollektiven Organisation eines mit der Internationalisierung des kulturellen und ökonomischen Austauschs konfrontierten Europas.

DIE NATIONALEN „SEELN“ WESTEUROPAS: DETERMINISMUS DES MILIEUS UND DETERMINISMUS DER RASSE

„Es unterliegt keinem Zweifel, dass alle Menschen, egal ob sie weiß oder gelb, schwarz oder olivgrün sind, ob ihr Schädel lang oder kurz ist, ob sie männlich oder weiblich geboren wurden und Buddhisten, Christen oder Muslime geworden sind, angesichts verschiedener Ereignisse genau dieselben Reaktionen empfinden [...]. Tief in seinem Inneren ist der Mensch überall derselbe, und die Tatsache, dass er uns hie und da anders und von einer Epoche zur anderen verwandelt erscheint, erklärt sich vermutlich daraus, dass wir ihn erst nach und nach entdecken. Doch wir können nicht umhin festzustellen, dass sich die uns überlieferten Ausdrucksformen seiner Grundstruktur wesentlich voneinander unterscheiden, und dass sich zwischen einer Negermaske und einer Statue der griechischen Klassik ein schwer zu überbrückender Abgrund auftut.“⁶

Angesichts der unterschiedlichen Kulturen und Bräuche, aus denen sich dieser europäische „Archipel“ zusammensetzt, verschreibt sich Élie Faure zunächst der Aufgabe, die Merkmale und die Einmaligkeit dessen zu beschreiben, was er die nationalen „Seelen“ nennt. Die zentrale Aussage von *Découverte de l'archipel* beruht dementsprechend auf sieben Hauptkapiteln mit folgenden Überschriften: „L'âme juive ou la fureur d'être“; „L'âme française ou la mesure de l'espace“; „L'âme anglaise ou le meuble Dieu“; „L'âme allemande ou l'annexion du temps“; „L'âme italienne ou l'affût de l'objet“; „L'âme espagnole ou le goût de la mort“; „L'âme russe ou l'agonie de Jésus“.⁷ Obwohl er den Terminus „Seele“ in seinem Buch nicht genau definiert, bezeichnet Élie Faure damit die Gesamtheit der moralischen und psychologischen Eigenschaften, die ein Volk oder eine Nation ausmachen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Begriffe wie „Seele“ oder „Geist“ seit dem späten 19. Jahrhundert in Diskussionen und Untersuchungen über die Entstehung der Nationen und die Ausbildung nationaler Identitäten sehr verbreitet waren.⁸ Intellektuelle wie Charles Péguy,⁹ Rudolf Steiner,¹⁰ Maurice Barrès¹¹ oder Ernest Renan¹² hatten bereits lange vor Élie Faure die Begriffe „Seele“ oder „Geist“ verwendet, um Grundstruktur und Wesen einer Nation zu bezeichnen. Faures Überlegungen in diesem Essay bewegen sich damit in einem Rahmen, der heute zwar stark veraltet wirkt, aber vom Einfluss der bereits im 19. Jahrhundert von Autoren wie Hippolyte Taine und Arthur de Gobineau entwickelten deterministischen Theorien zeugt.¹³ Mit der Bedeutung des Determinismus des geografischen Umfelds und der Rassen zeigt der Ansatz Élie Faures in *Découverte de l'archipel* tatsächlich zahlreiche Übereinstimmungen zu den Arbeiten des Historikers und Philosophen Hippolyte Taine, der im 19. Jahrhundert eine neue wissenschaftliche Perspektive auf geschichtliche Phänomene und Ereignisse anwandte, die er im Hinblick auf drei determinierende Hauptkräfte untersuchte: „Milieu“ (klimatisch und geografisch), „Rasse“ und „Zeit“ (gesellschaftlicher, religiöser und intellektueller Zustand des Menschen).¹⁴ Élie Faures Darlegungen über den Determinismus des Milieus am Beispiel des jüdischen Volkes oder am Beispiel Spaniens, aber auch seine Ausführungen zum Determinismus der Rasse am Beispiel Frankreichs stehen in direkter Nachfolge zu Taines Gedanken.

So identifiziert Faure etwa die charakteristischen Merkmale der „jüdischen Seele“, indem er die mit der historischen Suche nach dem Gelobten Land verbundene Frage ihres „Nomadenlebens“ in den Mittelpunkt seiner Analyse stellt:

„In ihnen wohnt eine ewige Angst, die sie bei allen Völkern der Erde zu Fremden macht, wo sie Gewohnheiten erschüttern, ausgetretene Wege verwüsten und jahrtausendalte moralische Ordnungen zerstören. [...] Ich glaube jedoch, dass die Ansiedlung eines Volkes auf einem bestimmten Gebiet, das es zu bestellen und in Stand zu setzen gilt, nach so vielen Jahrhunderten des Umherirrens durch die Wüsten [...] möglicherweise eine außerordentliche intellektuelle Kraft in ihm freigesetzt und die künftig verbotenen oder nutzlosen äußeren Wanderungen plötzlich durch innere Reisen ersetzt hat.“¹⁵

Da es einem geistigen, nicht aber einem physischen Vaterland entstamme, habe das „jüdische Volk“ eine „wunderbar geschmeidige Intelligenz“ erlangt, ein „Bedürfnis zu überzeugen, das wie ein Juckreiz an ihm nagt“, und „eine intellektuelle Besorgnis [entwickelt], die es dazu bewegt, alles zu kritisieren und zu beurteilen, über alles schlecht zu reden und das zweifache Joch von Verfolgung und Exil automatisch gegen sich zu wenden.“¹⁶ Zwar können die Ausführungen Élie Faures ihre Prägung durch die damals von einem Großteil der französischen Intellektuellen akzeptierten rassistischen Stereotypen in Bezug auf das „jüdische Volk“ nicht verleugnen, sie verfolgen jedoch keineswegs antisemitische Zwecke wie bei manchen seiner Zeitgenossen, etwa bei Camille Mauclair.¹⁷ Tatsächlich zieht Élie Faure ganz andere Schlussfolgerungen und unterstreicht, „das freieste aller Völker“ habe gleichsam als Vergeltung für Exil und Sklaverei „ein den anderen überlegenes Bewusstsein“¹⁸ entwickeln können.

„Es konnte die europäische Kultur umso besser studieren, als es verurteilt war, sie von außen zu betrachten. Da es auf diese Weise seinen ausgezeichneten kritischen Geist weiter nähren und schärfen konnte, wurde auch sein Introspektionsvermögen gesteigert. Seine unerbittliche Analyse und sein unbezwingbarer Sarkasmus wirkten wie Schwefelsäure.“¹⁹

Élie Faure führt Sigmund Freud, Albert Einstein, Marcel Proust oder Charlie Chaplin als exemplarische Vertreter einer jüdischen Intellektuellenklasse an, die „prachtvolle Wege [geebnet haben], die die Wände des klassischen, griechisch-römischen und katholischen Gebäudes niederreißen, in dem der brennende Zweifel der jüdischen Seele bereits seit fünf oder sechs Jahrhunderten nur auf die ersten Gelegenheiten wartete, es endlich ins Wanken bringen zu können.“²⁰ Dank seines ausgezeichneten kritischen Geistes ist das „jüdische Volk“ für Élie Faure das „schöpferische“ Volk, das seit Jahrhunderten entscheidend die europäische Geschichte beeinflusst. Für den Autor sind die psychologischen, intellektuellen oder künstlerischen Eigenschaften der „jüdischen Seele“ mithin wesentlich von den Migrationsbewegungen ihres Volkes geprägt.

Noch deutlicher tritt der determinierende Einfluss des Milieus auf die Ausbildung der Nationalcharaktere jedoch in Faures Kapitel über Spanien hervor:

„Die spanische Seele oder der Gefallen am Tod“. Ich wüsste außer dem spanischen kein anderes Volk, dessen geografisches Milieu fast ausschließlich seine Geschichte erklären

kann. Spanien ist eine natürliche Festung, robust, massiv, hoch und nackt, die auf der einen Seite durch einen mächtigen Riegel aus Bergen und Schluchten geschützt wird, auf den drei anderen durch das Meer [...]. Es wird verteidigt von einem heißen Sommer, der die Sturzbäche austrocknet, die im Übrigen dürftige Vegetation verkohlt, die Steinwüsten zum Glühen bringt und einen schweren Staub aufwirbelt, der in Augen und Lungen brennt. [...] Insofern überrascht es nicht, dass dort auch der Mensch extrem und hart ist, innen wie außen geberbt, ganz aus Eis und Flamme, für das eigene Leid und das des anderen unempfindlich, und Krankheit und Tod gegenüber gleichgültig.“²¹

Allein ein so rauhes Klima, das noch feindseliger ist als das in einem der späteren Kapitel beschriebene in Russland, könne für sich genommen die „energische“ und „dekadente“ Seele des spanischen Volkes erklären. Das Milieu beeinflusse jedoch nicht nur den psychologischen Charakter eines Volkes oder seine ideologischen, materiellen und technischen Hervorbringungen, sondern auch die künstlerischen Traditionen: „Jemand, der Spanien nie im Morgengrauen oder in der Dämmerung erlebt hat [...], der das zarte Changieren der Atmosphäre nicht kennt, wird auch nie seine Maler verstehen – Coello, el Greco, vor allem Velázquez und Goya, manchmal auch Zurbarán [...].“²² Die von dem rauhen Land und Klima durchdrungene spanische Seele habe so auch ein besonders extremes Verhältnis zum Katholizismus entwickelt und nach dem Religiösen gierierte wie nach dem Leben. Élie Faure zufolge bleibt Spanien innerhalb Europas ein unerreichtes geistiges Vorbild, „das einzige, das wirklich bis an die Grenze des Katholizismus gegangen ist – den Tod.“ Die spanische Ästhetik, die aus den Widersprüchen einer unablässig nach dem Tod strebenden starken Seele hervorgehe, sei mithin eine „transzendente Ästhetik“ ohne jede Analogie zu den französischen, italienischen, englischen oder russischen Völkern:

„Wie alle Maler, Morales, Coello, Pantoja, Herrera, Ribera, Greco, Tristan, Zurbarán, Velázquez, Goya, denen es nicht nur widerstrebt, das spanische Grauen zu verhüllen, sondern die es geradezu unterstreichen und grausam ihre abgekehrte Landschaft ohne Wasser und Bäume um ein menschliches Ungeheuer herum ausbreiten. Und so weit sie im Aufstreben ihres inneren Feuers hin zum geistigen Feuer der 'Nacht der Seele' auch gelangt sein mögen, so packen sie sich doch immer wieder selbst grob am Handgelenk, um auf die Erde herabzusteigen.“²³

In Spanien brennt demnach „der glühendste mystische Funke der Geschichte“, eine Folge des unbarmherzigen Schocks der Kriege gegen die Araber, „gegen eine Rasse und eine Religion.“ Spanien habe sich im Laufe seiner Geschichte der Assimilierung „fremder Elemente“ verweigert und sich einer beharrlichen Einsamkeit verschrieben, während Industrie, Handel und Kultur parallel dazu von den langjährigen Berührungspunkten zum Islam geprägt seien. Mit seiner Einschätzung Spaniens als „uneuropäischstes Land aller Länder Europas“ teilt Élie Faure eine damals weitverbreitete, mystizistisch und orientalistisch beeinflusste Vorstellung.

Wenn das geografische Milieu für die Ausbildung der Volksseele nicht der wichtigste determinierende Faktor zu sein scheint, bezieht sich auch Élie Faure nach dem Vorbild Taines auf die „Rasse“. So erläutert der Verfasser etwa, die „Eitelkeit“, ein

spezifischer französischer Charakterzug, gehe auf rassische Faktoren der keltischen Vorfahren zurück:

„Es scheint kein Zweifel darüber zu bestehen, dass im alten keltischen Urgrund Frankreichs die tiefe und scheinbar unerschöpfliche innere Quelle für die Beweglichkeit der Gefühle, die Leichtigkeit des Geistes und das eitle Verhalten zu suchen ist, das man den Franzosen seit so vielen Jahrhunderten – seit Julius Cäsar es erstmals erwähnte – zum Vorwurf macht.“²⁴

Im Falle des „jüdischen Volkes“ lägen die aus der Diaspora erklärbaren Migrationsbewegungen den Vermischungen von Rassen zugrunde, die neben dem geographischen Umfeld die Ausbildung der „jüdischen Seele“ determiniert hätten. Faure ist der Ansicht, „das Fieber des schwarzen Bluts“, die „einzelnen Mischungen“ und die „Feuerbächlein“ aus Afrika oder Asien hätten es bis in seine künstlerischen Ausdrucksformen hinein geprägt²⁵:

„Das ist es vermutlich, was das jüdische Genie, das sich bis zum 19. Jahrhundert fast ausschließlich über das Wort geäußert hatte, so stark auf den musikalischen oder plastischen Ausdruck – Mendelssohn, Offenbach, Richard Strauss, Picasso²⁶, Soutine, Chagall und Honegger – umgeleitet hat.“²⁷

Somit wären es das Milieu, die Rasse, die Geschichte und das Erbe der Vorfahren, die determinierend auf die Ausbildung der nationalen Seelen und auf den einzigartigen Charakter eines Volkes einwirkten. Wie viele seiner Zeitgenossen hält auch Élie Faure an der Vorstellung fest, dass jede Nation über einen eigenen Charakter verfügt, mit dem sie sich von ihren Nachbarn unterscheidet. Ungeachtet ihrer unterschiedlichen ideologischen Horizonte machten sich zahlreiche Intellektuelle, Kritiker, Kunsthistoriker und Künstler diese Auffassung der nationalen Identität Frankreichs zueigen, die der Kunsthistoriker Meyer Schapiro wenige Jahre später in „Race, nationality and art“ als nationalistisch verbrämt anprangerte:

„Viele Künstler betrachten es als eine Selbstverständlichkeit, dass die Kunst eines Deutschen einen deutschen Charakter haben muss, die eines Franzosen einen französischen, und die Kunst eines Juden einen jüdischen. Sie glauben, dass nationale Gruppen verhältnismäßig stabile psychologische Eigenschaften wie Individuen haben und ihre Kunst folglich spezifische Merkmale aufweist, die deutlich wiedererkennbare Bestandteile eines nationalen oder rassischen Stils sind [...]. Doch meinen viele linke oder gar linksextreme Künstler, die den Nationalismus unmissverständlich verwerfen, dass die Kunst unveränderlichen rassischen oder nationalen Eigenschaften unterworfen ist.“²⁸

VOM INDIVIDUELLEN ZUM KOLLEKTIVEN: DIE BEDEUTUNG DER ETHNISCHEN VERFLECHTUNGEN

Neben dem Niederschlag, den die Arbeiten Hippolyte Taines bei Élie Faure finden, ist auch die von Arthur de Gobineau im 19. Jahrhundert entwickelte Rassentheorie in das Gedankengebäude des Kunsthistorikers eingegangen. In der Tat finden sich in *Découverte de l'archipel*, aber auch in anderen Werken wie *L'Esprit des formes* (1927) und *Les trois gouttes de sang noir* (1929)²⁹, wiederholt Verweise auf die Theorie

Gobineaus³⁰, derzufolge die Menschheit auf der Existenz dreier Ur-Rassen aufbaue: der schwarzen, der gelben und der weißen. Obgleich Élie Faure sich teilweise auf diese Rassentheorie stützt, sagt sich der Autor dort von Gobineaus Analyse los, wo sie Rassenmischungen und ethnische Verflechtungen als katastrophal und schädlich für die Unterscheidung zwischen den drei Ur-Rassen wertet. Wie Dominique Jarassé schreibt, bietet Élie Faure „eine neue Lesart des Gobinismus an, um ihn mit der Modernität zu versöhnen“, und verfißt „das Primat der schwarzen Sinnlichkeit gegenüber der weißen Intellektualität“.³¹ Schon 1927 hatte Élie Faure in *L'Esprit des formes* betont, dass sich aus der Gegenüberstellung der Systeme von Taine und Gobineau ein analytischer Mangel ergebe:

„Gewiss hat Gobineau erfasst, dass das ursprüngliche Milieu seine Rassen prägen konnte [...]. Wie aber hat er verkennen können, dass die von ihm angeprangerte ethnische Mischung den Auftakt zu Formen gibt, die dank eines kontinuierlichen Austauschs zwischen den Variationen des Menschen und den Variationen des Milieus von den moralischen Disziplinen befreit sind, die er für die Entwicklung des von ihm imaginierten abstrakten Menschen als notwendig erachtet?“³²

Découverte de l'archipel proklamiert also, dass die Rassenmischung ein wesentliches Element für die Entwicklung individueller Entitäten sei, und lenkt damit das Augenmerk auf die Leerstellen der im 19. Jahrhundert von Autoren wie Gobineau aufgestellten rassistischen Gedankensysteme. Für Faure mündet der Austausch zwischen Volksgruppen und Rassen nicht in die *eine* Kultur, sondern in *alle* Kulturen. Die Nationen, die am besten zu einer gemeinsamen Konstruktion beitragen und Westeuropa an der gewünschten „kollektiven Symphonie“ teilhaben lassen können, wären somit die, die im Laufe ihrer Geschichte einen ethnischen Zugewinn mit ihrer ursprünglichen Individualität vereinbaren konnten.

Portugal, das hier aufgrund der massiven ‚Importe‘ „zehntausender Neger pro Jahr“ im 16. Jahrhundert als einziges „farbiges“ Volk Europas betrachtet wird, habe nach Faures Meinung die Folgen einer erzwungenen und nachteiligen Rassenmischung erlitten. Diese „ungeheure Katastrophe“ habe die lusitanische Tatkraft erschüttert, das „innere Gleichgewicht“³³, das aus historischer Sicht für Portugal prägend gewesen sei. Jene Zerstörung des rassistischen Gleichgewichts durch die schwarze Rassenmischung sei jedoch nicht der eigentliche Grund für die Schwächung Portugals:

„Der sich plötzlich in die Venen Portugals ergießende schwarze Blutstrom, der seine ursprüngliche Ausrichtung umstürzte, wurde durch das bewusste Abwenden einer anderen Quelle der Rassenmischung verschlimmert, welche doch – weil sie den, wie allen Bewohnern der Halbinsel, bereits in vorgeschichtlicher Zeit stark semitisierten keltiberischen Bevölkerungen näherstand, – sehr viel zuträglicher gewesen wäre.“³⁴

„Die Juden“, die Élie Faure dank ihres mit Portugal vergleichbaren Ursprungsklimas und der früheren Rassenmischungen mit dem arabischen Brudervolk für das am besten assimilierbare Volk hält, hätten das Land durch ihr fundiertes Wissen in intellektuellen oder naturwissenschaftlichen Berufen, in Medizin, Lehre, Handel und Bankwesen wie kein anderes Volk zu Wohlstand führen können.

„Von der Halbinsel vertrieben, trug es seine Schätze in den Südwesten Frankreichs, vor allem nach Bordeaux, dem es die Mutter Montaignes schenkte, sowie nach Holland, dem es Spinoza gab.“³⁵

Für Faure spielen die ethnischen und rassischen Verflechtungen eine wesentliche Rolle bei der Ausbildung einer Nation, zumal sie die Entwicklung einer Gesellschaft entscheidend beeinflussen und sie dementsprechend besser auf eine kollektive Bestimmung vorbereiten.

Trotz der detaillierten Aufführung der charakteristischen Merkmale der nationalen „Seelen“ zeigt die Gliederung seines Buches, dass Élie Faures Argumentation nicht einfach darauf abzielt, die Gegensätze zwischen den nationalen Entitäten hervorzuheben, geschweige denn ihre Unterschiedlichkeit zu befördern. Vielmehr möchte der Autor die Individualität dieser nationalen Entitäten in einem europäischen Rahmen neu überdenken und die Fähigkeit der Nationen beurteilen, sich dem „breit angelegten kollektiven Bemühen“ des vom internationalisierten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Austausch bestimmten Europas der 1930er-Jahre anschließen zu können. In den letzten Kapiteln von *Découverte de l'archipel* kristallisiert sich dementsprechend folgende Problematik heraus: Da die europäischen Nationen im Laufe ihrer Geschichte nicht dieselben ethnischen Zugewinne und Einflüsse erlebt haben, sind sie auch nicht gleichermaßen in der Lage, sich dem breit angelegten kollektiven europäischen Bemühen anzupassen.

GROSSE NATIONEN UND KLEINE VÖLKER EUROPAS IM ZEITALTER DER MECHANISIERUNG

Auf die sieben Hauptkapitel über Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, England, Russland und das jüdische Volk folgt das Kapitel „Sporaden“. Nach dem Vorbild der vorherigen Abschnitte werden hier die charakteristischen Merkmale anderer europäischer Völker präsentiert: Griechenland, Portugal, Holland, Belgien, Schweiz, Skandinavien (Dänemark und Schweden), Polen, Jugoslawien, Ungarn, Finnland, Rumänien und die Tschechoslowakei.

Die Überschrift „Sporaden“ ist mit Bedacht gewählt: Sporaden ist der Name zweier Inselgruppen in der Ägäis und bedeutet auf Griechisch (*sporas, sporados*) „vereinzelt“ oder „verstreut“. Indem Élie Faure diese verstreuten Entitäten symbolisch in einem Kapitel zusammenfasst, scheint er einen Unterschied zwischen den kleinen Völkern und den großen Nationen des europäischen Archipels betonen zu wollen.

„Wenn die Geschichte nach einem ähnlichen Takt voranschreitet, der ihre Vergangenheit geprägt hat, kann man von den kleinen europäischen Völkern kaum erwarten, dass sie ihre Gestalt von selbst auf deren Bild abstimmen.“³⁶

Die „kleinen europäischen Völker“ werden von Élie Faure als die im kollektiven europäischen Rhythmus am schwersten assimilierbaren dargestellt. Die Gründe für die von Faure als kompliziert und prekär prophezeite Anpassung sind ihm zufolge in den schwachen „Prägungen“ zu suchen, die jene nationalen Entitäten zum Aufbau einer gemeinsamen europäischen Geschichte beitragen.

„Wenn Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, England oder Russland als Nationen verschwinden, was durchaus möglich ist, haben sie der Geschichte wenigstens

stellenweise eine endgültige Prägung verliehen, die in ein geistiges Amalgam einfließt, dessen Form und Zusammensetzung uns die Zukunft offenbaren wird.“³⁷

Griechenland, dazu unfähig, „eine Kontinuität des Handelns zu verfolgen“, habe nicht mehr das Format, „seine einst so ruhmreiche Rolle zu spielen“³⁸, da es erst unlängst als voll ausgebildete Nation hervorgetreten sei. Nur wenn es seine individuellen und intellektuellen Kräfte vereine, um an einem stärker vernunftorientierten Gleichgewicht zu arbeiten, könne das Schicksal Griechenlands noch eine andere Wendung nehmen und die nationale Individualität in den kollektiven europäischen Rhythmus münden.

Ähnlich verhält es sich für Belgien, das trotz der internationalen Macht seines Kolonialreichs schon zu lange an einer künstlich bleibenden „politischen Verschweißung“ (*soudure*) leide, die seine „moralische Verschweißung“ verhindere und damit das für die Einbettung Belgiens in das historische und kollektive europäische Projekt unabdingbare „geistige Streben“ aufhalte. Belgien, „im Mittelalter das Herz des industriellen Europas“, habe eine florierende Vergangenheit gehabt, Faure zufolge aber „durch eine Reihe besonderer Umstände und Maßnahmen sein Glück verspielt.“³⁹ „Eine sesshafte Gesinnung, so dass in seinen reichen Häfen zwar Empfang und Handel heimisch wurden, nicht aber die Einschiffung zu fernen Abenteuern“ sowie die „nicht enden wollenden Kriege“ aufgrund lokaler Rivalitäten und die „abwechselnden Unterwerfungen durch Burgund, Spanien, Frankreich und Österreich“⁴⁰ zeugen von seinem erdrückenden Verhängnis, das es um seine nunmehr verspielte europäische Strahlkraft gebracht habe.

„Sporaden“ und das letzte Kapitel, „Tugend des Abendlandes“, offenbaren den eigentlichen Zweck von *Découverte de l'archipel*, das die Untersuchungen der Nationalcharaktere zu den geopolitischen und ideologischen Herausforderungen Europas in den 1930er-Jahren in Bezug setzt.

Die Hauptproblematik, die sich am Ende des Essays herauskristallisiert, ist letztlich die des „Maschinismus“, jener neuen „einzigartigen Kraft“, die über die europäischen Nationen hereinbricht. Das Thema des „Maschinismus“, das in diesem Werk einen spezifischen Zweck verfolgt, zieht sich durch sämtliche Schriften Faures, vor allem durch Arbeiten, die vor *Découverte de l'archipel* entstanden sind, wie der 1922 in der belgischen Zeitschrift *La Cité* erschienene Beitrag „Esthétique du machinisme“.⁴¹ Der Maschinismus verkörpert dem Autor zufolge eine neue Etappe in der Menschheitsgeschichte, einen neuen, unbezwingbaren kollektiven Rhythmus, den Élie Faure mit der „geistigen Flutwelle“ vergleicht, die zweitausend Jahre zuvor das Christentum, den Buddhismus und den Islam hervorgebracht habe:

„Schon öffnet der Maschinismus die Wege zu einer Mystik, von der man leicht einen Bogen schlagen könnte zu der dogmatischen Universalität, die im Mittelalter in Europa und Asien über feudaler Gewaltausübung schwebte, über dem Schock der Rassen und Völker sowie über den Idiomen, die die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppierungen betonten.“⁴²

Faure erscheint es „sinnlos, sich über die Gefahren und Mängel des Maschinismus auszulassen“, denn die Geschichte habe wiederholt gezeigt, wie unnützlich es sei,

sich solchen aufgrund ihrer dogmatischen Universalität wirksamen Kräften entgegenzustellen; so hätten die „ersten Verächter des Christentums“ zu Unrecht versucht, „die Ersetzung des Sklaven durch den Menschen zu bremsen“. Der Maschinismus sei also zur neuen Doktrin des modernen Europas avanciert, und so müssten zwangsläufig alle seinen Vorschriften Folge leisten. Obwohl Élie Faure einräumt, dass der Maschinismus bestimmten Ängsten Vorschub leiste – das Individuum eines Tages durch die Anonymität, das Wohlbefinden durch die unterwürfige Arbeit und den „Geist“ durch die „Materie“ ersetzt zu sehen –, könnten in dem neuen Zeitalter sinnlose Gewinne jedoch nie das Wesentliche ersetzen: Denn über jeder menschlichen Unternehmung wache der Geist, der die Menschen dazu befähige, Risiken in gewinnbringende Situationen zu verwandeln:

„Der Geist nämlich – der berühmte ‚Geist‘ –, also die im Werden begriffene menschliche Energie, sucht sich seine eigenen Ziele und Mittel, und der moralische Fortschritt [...] ist letztendlich eine kollektive Harmonie – die sich früher Religion nannte – zwischen den verschiedenen materiellen, technischen, politischen und gesellschaftlichen Organen, deren Solidarität auf dem Höhepunkt der jeweiligen geschichtlichen Epoche mit dem mystischen Konzept der Geistigkeit verschmilzt.“⁴³

Das neue Dogma der Maschine soll nicht verdammt, sondern vielmehr verherrlicht werden. Zu einer Zeit, in der die „aufstrebende Weltwirtschaft allenthalben triumphiert und weit über die Vaterländer herauswächst“⁴⁴, in der „große internationale Produktionskollektive“ aufkommen, erinnert Faure daran, dass sich ein für die europäischen Nationen konstruktiver und wünschenswerter Maschinismus nur durchsetzen kann, wenn er von einer „neuen Intuition der Wirklichkeiten“ geleitet wird, die der materiellen und geistigen Entwicklung, dem „Quantitativen“ und „Qualitativen“, denselben Stellenwert zugesteht. Nichtsdestotrotz wusste Élie Faure, dass über diesem neuen kollektiven Kapitel der einen „moralischen Fortschritt“ anstrebenden europäischen Gesellschaften das Damoklesschwert noch unbekannter geopolitischer Strategien und außereuropäischer Konflikte schwebte. Vorausschauend schreibt er auf den letzten Seiten seines Essays, „das wesentliche Problem“ ergebe sich in Zukunft möglicherweise „zwischen Russland und Amerika“, die „den bis zum Äußersten getriebenen westlichen Geist“, beziehungsweise „den mystischen Urgrund Asiens“ vertreten. Diese antagonistischen Kräfte müssten folglich in „ein zukünftiges Einvernehmen“ oder aber in „einen erbarmungslosen Kampf auf sämtlichen Gebieten“ münden.⁴⁵

Die Zukunft der europäischen Nationen im Sinne eines gemeinsamen Einvernehmens, bei dem das kollektive über das individuelle Interesse siegt, blieb also ungewiss. Élie Faure, der 1937 seiner Krankheit erlag, musste das düstere politische und ideologische Schicksal, in das sich Europa wenig später verstricken sollte, selbst nicht mehr erleben.

¹ Élie Faure, *Mon périple: tour du monde 1931–1932*, Paris: Société française d'éditions, 1932.

² Élie Faure, *Découverte de l'archipel*, Paris: Éditions du Seuil, 1995.

³ Élie Faure, *Histoire de l'art médiéval*, Paris: Crès et Cie, 1921.

- ⁴ Élie Faure, *Histoire de l'art. L'Esprit des formes*, Paris: Crès, 1927, S. 1–2. Wenn nicht anders gekennzeichnet wurden alle Zitate Élie Faures und anderer Autoren in diesem Text von Nicola Denis in das Deutsche übersetzt.
- ⁵ Élie Faure, *Histoire de l'art. L'Esprit des formes*, 16. Auflage, Paris: Crès, 1933, S. 193.
- ⁶ Faure, *Découverte de l'archipel*, op. cit., S. 12.
- ⁷ „Die jüdische Seele oder die Raserei des Seins“; „Die französische Seele oder das Maß des Raumes“; „Die englische Seele oder der lose Gott“; „Die deutsche Seele oder die Vereinnahmung der Zeit“; „Die italienische Seele oder das Aufragen des Gegenstands“; „Die spanische Seele oder das Gefallen am Tod“; „Die russische Seele oder Jesus' Todeskampf“ (Übersetzung N. D.).
- ⁸ Anne-Marie Thiesse, *La création des identités nationales en Europe, XVIII^e-XX^e siècle*, Paris: Seuil, 2000.
- ⁹ „Die nationalen Seelen sind kollektive und willensstarke Seelen.“ Charles Péguy, *Marcel: premier dialogue de la cité harmonieuse*, Paris: Bellais, 1896 (zit. nach der Neuauflage, Gallimard, 1973, S. 60).
- ¹⁰ Rudolf Steiner, *Esprit des peuples et âmes des peuples. Aspects d'une science des peuples spirituelle* (Quatre conférences faites à Berlin entre 1914 et 1918), Montensson: éd. Novalis, 1999.
- ¹¹ „Selbst wenn uns der gesellschaftliche Titel ‚Französisches Vaterland‘ genommen würde, wären wir immer noch von einem gemeinsamen Geist beseelt.“ Maurice Barrès, *La terre et les morts: sur quelles réalités fonder la conscience française* (dritter Vortrag), Paris: La Ligue de la Patrie française, 1899, S. 30.
- ¹² „Die Nation ist eine Seele, ein geistiges Prinzip.“ Ernest Renan, *Qu'est qu'une Nation ?* (am 11. März 1882 an der Sorbonne gehaltenen Vortrag), 2. Auflage, Paris: C. Lévy, 1882.
- ¹³ Arthur de Gobineau, *Essai sur l'inégalité des races*, Bd. 1 und 2 (1853) und Bd. 3 und 4 (1855), Paris: Éditions Didot, 1853 und 1855.
- ¹⁴ „Es gibt demnach ein System in den menschlichen Gefühlen und Ideen, und der oberste Antrieb dieses Systems besteht aus bestimmten allgemeinen Merkmalen, bestimmten geistigen und seelischen Eigenschaften, die den Menschen einer Rasse, eines Jahrhunderts oder eines Landes gemeinsam sind.“ Auszug aus: Hippolyte Taine, *Histoire de la littérature anglaise*, 2. Auflage, Paris: Hachette, 1866, S. 18 (Übersetzung N. D.).
- ¹⁵ Élie Faure, *Découverte de l'archipel*, op. cit., S. 52–53.
- ¹⁶ Ibid., S. 53.
- ¹⁷ Camille Mauclair, *La Farce de l'art vivant, II. Les Métèques contre l'art français*, Paris: Éditions La Nouvelle Revue Critique, 1930.
- ¹⁸ Faure, *Découverte de l'archipel*, op. cit., 1995, S. 69.
- ¹⁹ Ibid., S. 70.
- ²⁰ Ibid., S. 68.
- ²¹ Ibid., S. 243–244.
- ²² Ibid., S. 279.
- ²³ Ibid., S. 274.
- ²⁴ Ibid., S. 99.
- ²⁵ Zur Frage der jüdischen Kunst vgl. Dominique Jarrassé, *Existe-t-il un art juif ?* Paris: Éditions Biro, 2006.
- ²⁶ Zu Pablo Picasso schreibt Élie Faure in einer Fußnote: „Picasso, der angesichts seiner sizilianischen und andalusischen Herkunft zumindest teilweise semitisch ist, betrachtet sich selbst nicht als Jude.“ Zur damaligen Zeit trugen eine ganze Reihe von Kunstkritikern zur Verbreitung der Idee bei, Pablo Picasso sei aufgrund seiner Abstammung ein jüdischer Maler. Manche von ihnen, wie Camille Mauclair, hielten besonders hartnäckig an dieser Vorstellung fest.
- ²⁷ Faure, *Découverte de l'archipel*, op. cit., 1995, S. 67.
- ²⁸ Meyer Schapiro, „Race, nation et art [1936]“, Übersetzung aus dem Englischen in das Französische von Jean-Claude Lebensztejn, *Les Cahiers du Mnam*, Nr. 93, Paris, Herbst 2005, S. 105–109.
- ²⁹ Élie Faure, *Les trois gouttes de sang*, Paris: Éd. Edgar Malfère, 1929.
- ³⁰ Arthur de Gobineau, *Essai sur l'inégalité des races*, op. cit.
- ³¹ Dominique Jarassé, „Trois gouttes d'art nègre. Gobinisme et métissage en histoire de l'art“, *Histoire de l'art et anthropologie*, Paris: Coédition INHA-Musée du quai Branly, 2009. Online unter <http://actesbranly.revues.org/96> (letzter Zugriff: 21.10.2015).
- ³² Faure, *L'Esprit des formes*, op. cit., 1933, S. 143–144.
- ³³ Faure, *Découverte de l'archipel*, op. cit., S. 335.
- ³⁴ Ibid., S. 336.
- ³⁵ Ibid.

³⁶ Ibid., S. 321.

³⁷ Ibid., S. 322.

³⁸ Ibid., S. 333.

³⁹ Ibid., S. 345.

⁴⁰ Ibid., S. 345.

⁴¹ Élie Faure, „Esthétique du machinisme“, in: *La Cité: architecture, urbanisme, art public*, Bd. 3, Nr. 2, Februar 1922, S. 25–38.

⁴² Faure, *Découverte de l'archipel*, op. cit., S. 370.

⁴³ Ibid., S. 377.

⁴⁴ Ibid., S. 322.

⁴⁵ Ibid., S. 378.